

stellt eine mittels der Blackout-Poesie – des Verdeckens ausgewählter Abschnitte, sodass aus sichtbar bleibenden Wörtern ein neuer Text entsteht – abstrahierte Version des auf der QP VIII-Konferenz präsentierten Manifestes dar.

Die Radikalisierung der diskursiven Trennung zwischen ‚Osten‘ und ‚Westen‘ nach 1989 ist für den Publikationshintergrund zentral. Die erneute Essentialisierung des ‚Ostens‘ als ‚traditionalistisch‘, ‚religiös‘ sowie des ‚Westens‘ als ‚progressiv‘, ‚säkular‘ führt zu einer gewaltvollen, homogenisierenden Gegenüberstellung und wird mittels geschlechterbasierter Ein- und Ausschlüsse reguliert. Das erneute Entfachen nationalistischer, rechter Diskurse in vielen postsowjetischen und postsozialistischen Regionen befördert oft staatlich legitimierte Homophobie, Transphobie und Misogynie. Der Sammelband liefert praktische Vorschläge für eine effektive Solidarisierung mit queeren Subjekten, Gemeinschaften und Organisationen. Vorgestellt werden vielfältige Ansätze an der Schnittstelle von Aktivismus, Gemeinschaftsarbeit, Kunst und Wissenschaft. Damit stärkt die Publikation die notwendige Sichtbarkeit der lokalen queeren Kritik, überkommt die bis heute dominierende Trennung zwischen wissenschaftlicher, aktivistischer und künstlerischer Wissensproduktion und formuliert einen effektiven widerständigen, performativen Beitrag zur Bekämpfung multipler Gewaltformen.

Katharina Wiedlack, Saltanat Shoshanova, Masha Godovannaya (Hg.) in Zusammenarbeit mit Masha Neufeld, 2020: *Queering Paradigms VIII. Queer-Feminist Solidarity and the East/West Divide*. Oxford, Bern, Berlin, Bruxelles, New York, Wien: Peter Lang. 372 S., ISBN 978-1-78874-679-3.

Anke Graneß, Martina Kopf und Magdalena Andrea Kraus

Feministische Theorie aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Eine Einführung

PATRICIA PURTSCHERT

Die drei in Wien situierten Forscherinnen *Anke Graneß, Martina Kopf* und *Magdalena Kraus* haben aus gemeinsamen Lehrveranstaltungen eine deutschsprachige Einführung in feministische Theorien des Südens entwickelt. Nach einer aufschlussreichen Einleitung widmet sich das erste Kapitel „Postkoloniale Theorie und Kritik: Feminismus und Dekolonisation“ den Arbeiten von Gayatri Chakravorty Spivak und Chandra Talpade Mohanty sowie den Critical Whiteness Studies und stellt damit einen guten Einstieg in die Gesamthematik des Buches dar, nämlich die Herausbildung feministischer Theorien in einer globalisierten postkolonialen Welt. Das zweite Kapitel „Schwarzer Feminismus, Womanismus, Intersektionalität“ stellt den US-amerikanischen Schwarzen Feminismus u.a. anhand der Schriften von Alice

Walker, bell hooks, Audre Lorde und Patricia Hill Collins vor. Ein drittes Kapitel mit dem Titel „Feministische Theorien aus Afrika“ widmet sich afrikanischen Konzeptionen von Geschlecht und diskutiert u.a. die Arbeiten von Chimamanda Ngozi Adichie, Amina Mama, Oyèrónkẹ Oyèwùmí und Nkiru Nzegwu. Das vierte Kapitel „Feministische Theorie und Islam“ rückt einen islamisch geprägten Feminismus in den Fokus und bespricht u.a. die Beiträge von Nawal El Saadawi, Fatima Mernissi, Amina Wadud oder Asma Barlas. Das fünfte Kapitel „Feministische Theorie in Lateinamerika“ diskutiert dekoloniale, andine, indigene und Schwarze feministische Ansätze aus dem lateinamerikanischen Kontext, u.a. von Ochy Curiel, María Lugones und Julieta Paredes. Das letzte Kapitel schließlich widmet sich dem hoch aktuellen Thema des „Ökofeminismus“ und bezieht sich neben den klassischen Texten von Vandana Shiva und Maria Mies insbesondere auf die Arbeiten von Wangari Maathai. In jedem Kapitel werden relevante Diskussionskonstellationen kritisch erörtert und Spannungsfelder aufgezeigt, indem etwa im Kapitel zum islamischen Feminismus neben säkularen Ansätzen und feministischen Koranauslegungen auch Saba Mahmoods Arbeiten zu ägyptischen Frömmigkeitsbewegungen aufgegriffen werden. In den Text eingefügt sind biographische Angaben zu den besprochenen Autorinnen und Definitionen zentraler Begriffe (wie etwa Feminismus, Repräsentation, Entwicklung oder Essentialismus). Die Lektüre des Buches ist damit sowohl für Menschen gewinnbringend, die sich erstmals mit dem Thema beschäftigen, als auch für solche, die sich einen Überblick über ein ihnen bekanntes Gebiet verschaffen wollen. Mit ihrem Buch reagieren die Autorinnen auf den Missstand, dass sich Darstellung und Vermittlung feministischer Theorien und Geschichte an deutschsprachigen Hochschulen noch immer weitgehend auf westliche und weiße Autorinnen beziehen. Deren Geschlechterkonzepte werden oftmals unreflektiert zur Beschreibung und auch Beurteilung gesellschaftlicher Zustände in aller Welt verwendet. Der reiche und kritische Korpus, den die Autorinnen einem solchen Verständnis von Feminismus entgegenstellen, zeigt auf eindrückliche Weise, wie unhaltbar eine solche eurozentrische Kanonisierung feministischer Theorien ist.

Die Autorinnen machen in der Einleitung eine interkulturelle Perspektive stark. Sie fordern dazu auf, feministische Theorien aus dem Süden stärker wahrzunehmen und sie als gleichwertige Beiträge in feministische Diskussionen einzubeziehen. Etwas zu kurz kommt in dieser Darstellung, dass auch eine solche feministische Theoriebildung in einem Wissensfeld agiert, das von Kolonisierung und Rassismus geprägt ist. Zur (wichtigen) Bemühung, anderes als westliches Wissen anzuerkennen, gehört deshalb auch die Reflexion, dass solche Versuche immer auch von der Wirkmacht eurozentrischer Episteme durchkreuzt werden. Dieses grundlegende Dilemma kann auch durch die Vorstellung eines Dialogs auf Augenhöhe, das der interkulturelle Zugang stark macht, nicht aufgelöst werden. In den nachfolgenden Ausführungen tritt es denn auch deutlich zutage: Immer wieder zeigt sich, dass und wie sich Feministinnen of Color gegen die hegemoniale Deutungsmacht eines weißen Feminismus richten (müssen), welcher dazu tendiert, seine partikulären Interessen und spezifischen Per-

spektiven zu verallgemeinern. Diese Auseinandersetzung drückt sich gerade auch in der Bezugnahme auf einen westlich vereinnahmten Begriff des „Feminismus“ aus, der von den einen umgedeutet und von den anderen abgelehnt und durch andere Begriffe (wie z.B. Womanism, Motherism oder Stiwanism) ersetzt wird.

Bei der Lektüre des Buches zeigt sich eindrücklich, wie falsch es ist, feministische Theorien aus dem Süden als Nebenschauplatz der Geschlechterforschung abzutun. So bezweifeln die Soziologin Oyèrónké Oyèwùmí und die Philosophin Nkiru Nzegwu, ob sich der westliche Geschlechterbegriff sinnvollerweise auf die von ihnen untersuchten westafrikanischen Kontexte übertragen lässt. Sie zeigen zum einen, inwiefern Geschlechterverhältnisse als Produkte kolonialer Strukturen betrachtet werden müssen. Zum anderen stellen sie in Frage, ob die spezifische Verschaltung von Macht und Geschlecht, die vielen feministischen Theorien des Westens zugrunde liegt, auf ihren Untersuchungsraum überhaupt anwendbar ist. Solche Einwände bieten wertvolle Ansatzpunkte für eine Geschlechterforschung, die sich ihrer eigenen Situiertheit bewusst wird, aber auch für die Auslotung der epistemischen Grenzen aktueller Geschlechtertheorien. Darüber hinaus werden die problematischen Trennungen von Wissenschaft und Alltagswissen oder zwischen Forschung und Kunst von vielen der im Buch vorgestellten Feministinnen zurückgewiesen. Ihre Schriften beinhalten darum auch wertvolle Lösungsansätze für Probleme, an denen sich ein westlich geprägter Feminismus zurzeit abarbeitet. Das betrifft zum Beispiel die fragliche Unterscheidung von Theorie und Praxis, die von vielen der im Buch vorgestellten Autorinnen abgelehnt wird. In einer Zeit, in welcher die akademische Forschung von feministischen und feministisch geprägten Bewegungen wie den Women's Marches, #MeToo, Black Lives Matter oder den Klimastreiks adressiert und herausgefordert wird, stellen solche Traditionen aktivistischen Forschens eine wichtige Erkenntnisquelle dar.

Nicht behandelt werden im Buch feministische Strömungen aus Ostasien, etwa Japan, China oder Korea. Die wichtige Einsicht, dass „die dritte Welt (...) auch innerhalb ‚westlicher‘ Länder und umgekehrt“ (62) existiert, wird zudem vor allem auf die USA bezogen. Zwar gibt es ein wichtiges Unterkapitel zum Schwarzen Feminismus im deutschsprachigen Raum. Angesichts der hierzulande weit verbreiteten kolonialen Amnesie wäre allerdings ein eigenes Kapitel zu Schwarzen und postkolonialen Feminismen in Europa wertvoll gewesen. Dieses hätte etwa die wegbereitenden Texte von Gloria Wekker, Philomena Essed, Colette Guillaumin, Françoise Vergès oder die bedeutsamen jüngeren Arbeiten von Fatima El-Tayeb, Peggy Piesche, Elsa Dorlin, Hito Steyerl oder Sara Ahmed aufgreifen können.

Es bleibt festzuhalten, dass die Autorinnen mit dieser Einführung ein sorgfältig argumentierendes, zugänglich geschriebenes und klug konzipiertes Buch vorlegen, dessen Erscheinen im deutschsprachigen Raum überfällig war.

Anke Graneß, Martina Kopf, Magdalena Andrea Kraus, 2019: *Feministische Theorie aus Afrika, Asien und Lateinamerika: Eine Einführung*. Wien: facultas UTB. 323 S., ISBN 978-3-82525-137-6.